

Hello, Dälaila!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-507579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Nach-Olympisches

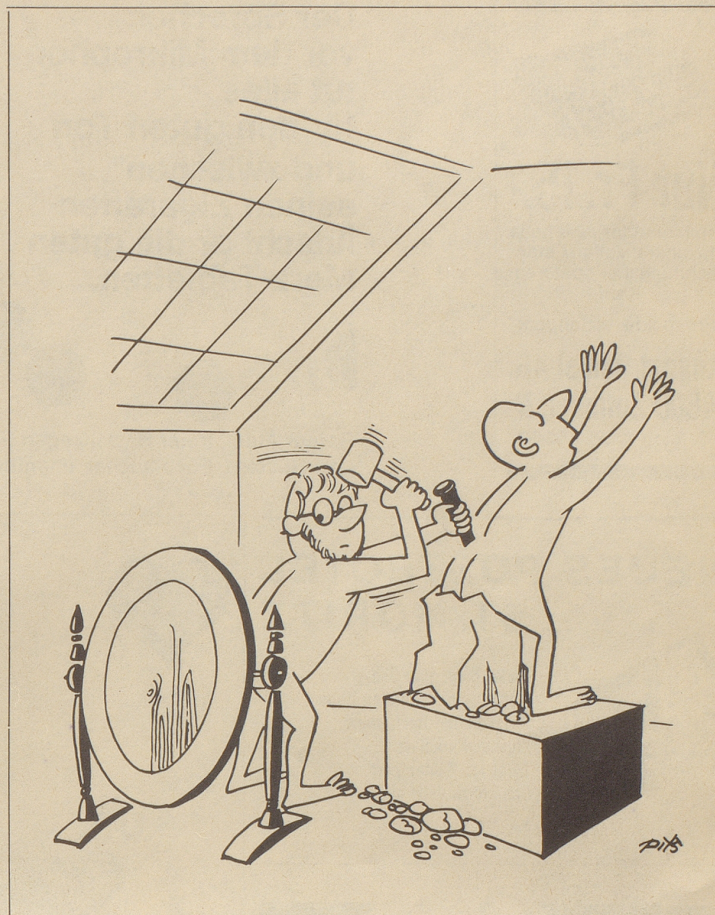
Das größte Ereignis der Olympischen Winterspiele in Grenoble waren nicht Killys drei Goldmedaillen, von denen die dritte auf wahrscheinlich unnachahmliche französische Art gegen einen schnelleren Norweger und Oesterreicher «gewonnen» wurde, um dem Chauvinismus des Großmufti in Paris Zucker zu geben, – es war der Sieg der Tschechen im Eishockey über die Russen. Sie durften gewinnen. Erstmals seit rund zwanzig Jahren. Dank dem Regierungswechsel am Jahresanfang in Prag.

Seit eine halbe tschechische Eishockeymannschaft einschließlich ihres Kapitäns Modry, des damals populärsten Sportlers der Tschechen, in den Urangruben von Joachimsthal verschwunden ist, – seither sind die Russen in Führung und litt man in Prag unter einem seelischen Schock. Man «konnte» gegen die Russen nicht mehr gewinnen. Par ordre du Mufti aus Staats- und Parteilaisson. Wie empfindlich die Russen als Verlierer sein können, das hat einmal eine Fußballmannschaft aus Oesterreich, das nicht unter russischer Botmäßigkeit stand und steht, in Moskau erfahren. Ihr war als willkommener Verlierer ein üppiges Festbankett mit Kaviar, Krimsekt und

Wodka zugedacht gewesen. Es stand schon alles bereit zum leckeren Mahle, aber da hatten die Oesterreicher das Pech, die Moskauer «Dynamo»-Mannschaft versehentlich doch noch zu schlagen, und so mußten sie am leeren Topen saugen und uneingeladen heimfahren. Die beleidigten Leberwürste zu verspeisen, verbot ihnen ihr guter Geschmack.

Bei den vorjährigen Weltmeisterschaften hatten die Tschechen, gewohnheitsgemäß und wie es ihnen zustand, ebenfalls verloren. Sie retteten damals ihr Selbstvertrauen in einer nur tiefenpsychologisch zu verstehenden Art des braven Soldaten Schwejk: über Nacht wurde der Name des mehrfachen sowjetischen Torschützen Ragulin zu einem gängigen Schimpfwort. Wer gestern noch ein Trottel, ein Tölpel, ein Hornochs und vielleicht Schlimmeres genannt worden war, der war nun ein «Ragulin».

Die Tschechen haben mit ihrem Sieg in Grenoble ihr angeschlagenes Selbstbewußtsein zurückgewonnen. Und vielleicht mehr. Möge es ihnen bleiben. Dann wird auch «Ragulin» wahrscheinlich eines Tages in Vergessenheit geraten und aus dem Schimpfwortschatz der Prager verschwinden. Till



Der Fliegenpilz

Max Mumenthaler

Was leuchtet bis zum Alpenkranz
aus Pankow an der Panken?
Agaricus muscarius,
der Fliegenpilz, ... wir danken!

Uns lockt er nicht, der rote Schirm,
und nicht das sanfte Werben.
Das Fleisch ist giftig, wer ihm traut
muß bald einmal verderben.

Wir trinken auch am Muchamor*
den Frieden nicht zu Tode.
Der Schweizer braut sein Seelenheil
nach eigener Methode.

Neutralität, Herr Ulbricht, JA!
Es geht uns nichts darüber.
Doch auch in Zukunft ohne Sie,
ein Trüffel ist uns lieber!

* Schnaps, der im Osten aus dem giftigen
Fliegenpilz gebraut wird. Er versetzt den
Trinker in die «Berserkerwut».

Hello, Dälaila!

Camille Saint-Saëns hat unter anderen die Oper «Samson et Dalila» geschrieben. Auf deutschsprachigen Theaterzetteln steht «Samson und Dalila», auf englischen «Samson and Dalila».

Wie tönt das nun bei einem deutschsprechenden Olympia-Reporter, der von einem amerikanischen Eiskunstläufer berichtet, der nach der Musik des französischen Komponisten in Frankreich eiskunstläuft?

So tönt das: «Wir hören Melodien aus «Sämsn und Dälaila.» Ist es nicht rührend, wie der Mann zu seiner angestammten Muttersprache steht und «und» sagt statt «änd», wie er es doch dem amerikanischen Läufer schuldig wäre? (Vom Komponisten und dem Gastland, das eine unserer Landessprachen mitbenutzt, wollen wir gar nicht reden.)

Pique

Nacholympische Gedankensplitter

Als die Olympischen Winterspiele fertig waren, waren auch die Lehnstuhl-Sportler wegen Ueberfütterung durch die TV «fertig». Viele mußten den Augenarzt, einige sogar den Nervenarzt aufsuchen.

Unser unglaublicher Josef Haas hat den Nordländern gezeigt, wie der Haas läuft. Die Nordländer ihrerseits hatten eben mit diesem «Un-

bekannten» nicht gerechnet; sein Name war Haas, sie wußten von nichts.

Wo ein Killy ist,
ist auch ein Sieg.

Die beste Ausrede (von den Deutschen, ohne alpine Medaille): Skilaufen können unsere alle, aber sie haben keine Ahnung, wie man gewinnt. – Der beste Trost: Es muß auch Sportler in den hinteren Rängen geben, zuvorderst hat es zu wenig Platz.

Goethe zu den Olympischen Spielen:
Am Golde hängt, nach Golde drängt
doch alles!

Zuviele Ungereimtheiten und Skandale in Grenoble: Olumpiade?

bi

Fasnachtssünden

An einem Volksfest vom Ausmaß der Basler Fasnacht kann natürlich einmal etwas passieren. Ein Mann mit großer Erfahrung referierte über die Fasnachtssünden: Wenn ein Tambour mit dem Schlegel dreinklopft, wenn ein Pfeifer auf dem Piccolo danebengreift, wenn ein Tambourmajor falsch abwinkt, dann sind das Sünden. Zu anderen bleibt den aktiven Basler Fasnächtlern während ihren kurzen Festtagen ganz einfach keine Zeit!

Boris